

# Die Oltner Genealogien des Paters Alexander Schmid und ihr Wert für die historische Demographie

Autor(en): **Wyss, Urs Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =  
Annuaire / Société suisse d'études généalogiques**

Band (Jahr): - **(1985)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697712>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# **Die Oltner Genealogien des Paters Alexander Schmid und ihr Wert für die historische Demographie<sup>1</sup>**

Von Urs Konrad Wyss, Olten

Die folgenden Ausführungen sollen anhand eines konkreten Forschungsbeispiels den Wert genealogischer Vorarbeiten für die moderne historische Demographie zeigen. Dabei werden in einem ersten Schritt ein Problemaufriss des Projekts wie auch gewisse Ueberlegungen zu den in der historischen Demographie verwendeten Techniken gemacht. Anschliessend werden die Oltner Genealogien und ihr Autor, Pater Alexander Schmid, vorgestellt. Zum Schluss sollen der praktische Wert der Oltner Familienbücher und die Unterschiede in der Arbeitsweise und den Anforderungen an das Material zwischen Pater Alexander und der heutigen historischen Demographie erläutert werden.

Die Ausführungen stützen sich zur Hauptsache auf drei Arbeiten: einmal auf die mit Mugglin gemeinsam verfasste Arbeit über die Bevölkerung Oltens von 1600 - 1848, zweitens auf Mugglins Studie über Olten im Ancien Régime und drittens auf meine eigene laufende Arbeit über die Oltner Bevölkerungsentwicklung (2).

## A. Problemaufriss

Die beiden gebräuchlichsten quantifizierenden Techniken der historischen Demographie sind die aggregative Methode und die Familienrekonstitution. Beide stützen sich von ihrer Idee her auf dieselben Quellen, nämlich auf die Pfarrbücher und die Zivilstandsregister. Bei der Familienrekonstitution zieht man Vorteile aus den namentlich geführten Pfarr- und Zivilstandsregistern, indem die verfügbare Information über Familienzugehörigkeit als Grundgedanke der Methode dient: Mittels der Namen werden die damaligen Familien wieder zusammengestellt oder eben "rekonstituiert". Als Vater der Methode gilt Louis Henry, der die grundlegenden methodischen Vorgehen entwickelt hat (3). Dagegen beschränkt sich die aggregative Methode auf eine nichtnamentliche Auswertung derselben Quellen. Sie ist somit an den Summen oder Aggregaten - daher auch der Name der Methode - der einzelnen Vitalereignisse, der Geburten, Heiraten und Todesfälle, interessiert (4).

Somit sind die beiden Techniken in der Anlage nicht gegensätzlich. Sie konkurrenzieren sich nicht, sondern sie unterscheiden sich im zeitlichen Aufwand und vor allem in der Reichweite der Analyse und im Anspruch der Erklärung. In vielen Fällen werden die beiden Methoden in derselben Untersuchung zusammen und miteinander verwendet (5).

Je nach Fragestellung und Erkenntnisabsicht wird man eher zur aggregativen Analyse oder zur Familienrekonstitution greifen. Die aggregative Methode erlaubt wegen des "geringeren" Zeitaufwandes eine zeitlich und räumlich erweiterte Untersuchung. "Sie eignet sich deshalb besonders für die Herausarbeitung von demographischen Strukturen (Säuglingssterblichkeit, Heiratsfrequenzen, seasonspezifische Variationen usw.) über Raum

und Zeit" (6). So gestattet diese Methode, "die Ausbreitung vitalstatistischer Wellen über Raum und Zeit in einem zusammenhängenden Gebiet zu beobachten" (7), beispielsweise eine Pestepidemie im frühen 17. Jahrhundert oder den Verlauf einer Subsistenzkrise, wie sie in den Jahren 1689 bis 1694 festzustellen ist, oder auch das langsame Aufbrechen von vorindustriellen, saisonalen Geburtenmustern. - Die Familienrekonstitution, deren Entwicklung die historische Demographie wesentlich stimulierte, "ermöglicht dagegen eine bedeutend vertiefte demographische Analyse" (8). Insbesondere liefert sie Aufschlüsse über generative Verhaltensweisen, wie z.B. Geburtenhäufigkeiten, und ist immer noch die zentrale Technik zur Beobachtung von Fertilitätsmustern und ihren Veränderungen im vorstatistischen Zeitalter. Mit der Familienrekonstitution rückte aber auch im Zug einer demokratischeren Geschichtsauffassung die breite, sonst meist stumme Masse des Volkes ins Blickfeld von sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Analyse. Und einzelne Forscher haben diese Methode gar als "via regia", als Königsstrasse, zur Sozialgeschichte bezeichnet (9).

Bei der Beschäftigung mit Problemen der Bevölkerung und ihrer Veränderung sollten vor allem zwei Ueberlegungen bei der Frage angestellt werden, ob man sich der Familienrekonstitution bedienen soll.

1. Vorrangiges und zentrales Motiv sollte m.E. das Erkenntnisziel sein. In den vorliegenden Studien über die Oltner Bevölkerung (10) ging es nicht nur darum, die kleinstädtische Einwohnerschaft rein zahlenmässig zu erfassen, sondern es interessierten auch die Hintergründe solcher Bevölkerungsentwicklung. Damit rückten die politischen wie auch die wirtschaftlichen Strukturen ins Blickfeld. Es entstanden Fragen, wie die nach der Herausbildung von Machteliten oder die, wie die Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen einzelnen sozio-ökonomischen Schichten und Gruppen beschaffen waren. Konkret gefragt: Gab es beispielsweise soziale Gesetzmässigkeiten bei Heiraten, und/oder, wie waren allfällige Hemmnisse beschaffen, dass eine Heirat nicht stattfinden konnte? usw. - Kurz, es sollten die gesamte Lebensweise und Lebensgestaltung erfasst werden, aber auch die sexuellen Verhaltensweisen und die Formen von sozialem Auf- und Abstieg. Solchen Fragestellungen wandte sich vornehmlich Mugglin in seiner Studie über den "sozialen Wandel in der Kleinstadt Olten im Ancien Régime" zu. Der andere, korrespondierende Teil der Untersuchung befasst sich dagegen mit der eigentlichen Bevölkerungsentwicklung. Auch hier wurden vielfältige Verknüpfungen vor allem mit wirtschaftlichen Aspekten vorgenommen. Aber ebenso wurden soziale, politische, verfassungsrechtliche und kulturelle Aspekte beachtet, ganz im Sinne Brauns, der meint, dass "historische Demographie Teil einer integrierten Geschichtsbetrachtung sein muss, ansonsten sie steril sei" (11). Im Vordergrund stehen hier Aufschlüsse über den Transformationsprozess, d.h. den Prozess, den eine Gesellschaft durchläuft, wenn sie sich von hohen Geburten- und Sterbeziffern, also einem hohen Menschenumsatz, auf ein Niveau entwickelt, wo wenig

geboren und gestorben wird (12).

Dabei wurde für Mugglin wie für mich schon früh klar, dass die Betrachtungsweise und der Zugriff sozial differenziert zu erfolgen haben. Denn die Gesellschaft ist nicht etwas Homogenes, sondern setzt sich aus verschiedenen Gruppen und Schichten zusammen. Dabei ergab sich ein doppeltes Erkenntnisinteresse: einmal die Beiträge dieser verschiedenen Schichten zum Gesamten zu untersuchen und andererseits die ökonomische Bedingtheit dieser Teilbeiträge herauszuarbeiten. Wiederum ein konkretes, illustrierendes Beispiel: Wie und inwiefern waren die Fruchtbarkeitsmuster der Unterschicht von der konjunkturellen Entwicklung abhängig? Fragestellungen und Thesen solcher Art tauchen in der Forschungsdiskussion immer wieder auf (13), lassen sich aber nur anhand von sehr gutem Material beantworten.

Damit lassen sich Erkenntnisinteressen und Erkenntnisabsichten in drei Punkten zusammenfassen: einmal die Erfassung der Oltner Bevölkerung in ihren Lebensformen und ihren Verhaltensweisen, mit dem Schwergewicht auf den generativen Verhaltensweisen; dann die Erarbeitung der wirtschaftlichen Strukturen in ihren Veränderungen; drittens das Erstellen eines Konjunkturverlaufs, der mit der Bevölkerung und ihrer Entwicklung im Lauf der Zeit, aber auch mit einzelnen Teilgruppen bzw. Schichten in Beziehung zu setzen ist.

2. Die zweite, nicht minder wichtige Frage, ob man sich der Familienrekonstitution bedienen soll, stellt sich mit der Beurteilung des Zeitaufwandes. Liegen, wie im Fall Oltens, umfangreiche genealogische Vorarbeiten vor, so fällt der Entschcheid zweifelsohne leichter. Keinesfalls sollte er aber leichtfertig getroffen werden. Unser (Mugglins und mein) Abenteuer wäre ohne die genealogischen Vorarbeiten von Pater Alexander Schmid unmöglich gewesen. Und man muss Imhof beipflichten, wenn er behauptet, dass "solch brachliegende Arbeiten von Genealogen, Genetikern und Anthropologen geradezu demographische Untersuchungen herausfordern" (14). Derartige Vorarbeiten verkürzen natürlich den Zeitaufwand beträchtlich und ermöglichen, die Fragestellungen zu erweitern. Dennoch erlaube ich mir eine Mahnung an alle, die sich an solche Projekte wagen. Wohl liegen Vorarbeiten vor, hier gar rekonstitutionsähnliche, wie noch gezeigt wird. Aber selbst wenn das Datenmaterial elektronisch verarbeitet wird, bleibt die Ueberprüfung des Materials auf Vollständigkeit, Fehler usw. unumgänglich. Es sind gerade diese Arbeiten, die grosse Ausdauer erfordern. So kosteten bei diesen Untersuchungen allein die Ueberprüfung, Koordination und Uebertragung der Daten auf eigene, den Fragestellungen angepasste Familienkarten volle zwei Jahre! Darin sind die notwendigen Ergänzungen zu Schmid's Genealogien noch nicht enthalten, ganz zu schweigen von der Auswertung des Materials.

## B. Die Oltner Genealogien und ihr Verfasser Peter Alexander Schmid

Viel ist über Pater Schmid nicht geschrieben worden (15). Urs Martin Schmid, wie sein bürgerlicher Name lautet, war einer der Stillen im Lande. Seine Eigenschaften waren Fleiss, Ausdauer und Hartnäckigkeit. Aber bereits zu seiner Zeit wurde sein Werk verkannt. Alois Christen schrieb in seinen "dunklen Erinnerungen eines alten Oltners aus seiner Jugendzeit" folgende, wohl ernstgemeinten, aber verständnislosen und engherzigen Worte: " Unter den Kapuzinern befand sich Pater Alexander Schmid, der spätere Kapuzinerprovinzial, der sich ob seiner durch Fleiss und Genauigkeit ausgezeichneten geschichtlichen Arbeiten und Stammbäume hiesiger Geschlechter einen geschätzten Namen gemacht hat - nur schade, dass er seinen unermüdlichen Fleiss nicht wichtigeren Gegenständen zugewendet hat" (16).

Urs Martin Schmid wurde als viertes Kind des Schneiders und Krämers Heinrich Schmid Ende November 1802 geboren. Wie man seiner eigenen Familienkarte (Abbildung 1) entnehmen kann, konnte er es nicht unterlassen, sich selbst hervorzuheben. Von seinen acht Geschwistern starben zwei bereits als Säuglinge, eine durchaus übliche Erscheinung im damaligen Olten. Die Familie Schmid dürfte auch rein materiell kaum auf Rosen gebettet gewesen sein, schon von den äusserlichen Bedingungen her, wie sie die napoleonische Aera mit sich brachte. Immerhin durfte Urs Martin Schmid die Schulen in Olten, später in Solothurn besuchen, was damals keine Selbstverständlichkeit war.

1821 skizzierte er in einem Brief an seine Eltern, den er von Fribourg schickte, seine Zukunftspläne: "Studieren ist das Gefährlichste, was ein Jüngling jetzt anfangen kann. Ueberall umstricken ihn Gefahren, um je mehr Kenntnisse er erwirbt, desto näher steht er am Abgrund des Verderbens. Ich rede aus Erfahrung. - Für einen Jüngling vom Land ist kein Ausweg als Kloster oder Werkstätte, wenn er nicht kriechen kann, nicht kriechen will vor Gnädigen Herren und Oberen und der Klerisey" (17). Bereits 19jährig nahm er die Kutte, und zwei Jahre später wurde er zum Priester geweiht. Und wie die vorher zitierte Briefstelle zeigt, war Pater Alexander Schmid durchaus ein Oltner seiner Zeit: unbequem, manchmal bis zur Unbotmässigkeit. So wurde er 1832 nach einer Predigt zum Thema "Hütet Euch vor falschen Propheten" als politisch nicht mehr tragbar aus Luzern ausgewiesen. Die Ordensoberen versetzten ihn strafweise nach Frauenfeld. Später kam er als Guardian nach Appenzell. Dort wurde sein Arbeitseifer in die, von heute aus betrachtet, fruchtbaren Bahnen gelenkt. Im April 1842 schrieb er seinem Bruder Benedikt: "... auch belade ich mich jetzt mit Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wofür nicht nur Bezahlung nicht ausbleiben wird, sondern das Bewusstsein mich hochofret, meine Lebenszeit nützlich verwendet zu haben..."(18). Auch seine Beziehungen zur Vaterstadt waren offenbar noch immer ungebrochen, denn auf die Veröffentlichung der Oltner Geschichte von Ildefons von Arx im

Oltner Wochenblatt reagierte Schmid doch ungewöhnlich heftig und sentimental: "Oh, wäre ich in der Nähe, ich wollte mich in so löblichen Dingen unermüdlich nützlich machen " (19). Noch im selben Jahr, 1842, wurde er nach Solothurn versetzt, wo er mit Unterbrüchen, in denen er als Provinzial die Kapuzinerprovinz zu vertreten hatte, bis zum Jahr 1865 blieb. In Solothurn nahm er seine genealogischen Studien auf. Das erste Resultat waren die 1857 veröffentlichten Kirchensätze. Dabei handelte es sich um eine Zusammenstellung sämtlicher Geistlicher vom Bischof bis zum Leutpriester und Kaplan, vom 12. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in sämtlichen Gemeinden des Kantons Solothurn (20). 1865 zog Schmid nach Luzern, wo er 1875 auf dem Wesemlin verstarb.

Von den Genealogien erfährt man dagegen erst spät aus dem reichen Briefwechsel mit seinem Bruder Benedikt, dem späteren Stadtmann von Olten. Ein wesentliches Thema ihrer Korrespondenz bildete während Jahren, neben Geldgeschäften, die religiöse Frage. In den 1870er Jahren gerieten die beiden Brüder wegen Glaubensfragen öfter aneinander. Es war die Zeit des Kulturkampfes, und Pater Alexander Schmid stand fest auf dem Boden des 1. Vatikanums, während in Olten fast die gesamte Gemeinde zum Christkatholizismus konvertierte. Erst im Mai 1870, als er seiner Schwester brieflich für Schnupftücher und Kröpflein dankte und um das Stimmregister bat, um fehlende Daten nachzutragen, wurden erstmals die 115 Stammbäume der Oltner Familien erwähnt. Am Neujahrstag 1871 meldete er seinem Bruder, offenbar erleichtert: "Die zwei Bände der Oltner Familien habe ich endlich vollendet und kann sie einbinden lassen. Einen zehnten Band habe ich in Arbeit. Er enthält bei 1000 im Ehebuch zu Olten nicht eingetragene Ehen, die im Totenbuch Fehlenden, die Neubürger des Kantons Solothurn von 1500 bis gegen 1800 usw." Und er fährt weiter unten fort: "Willst Du, so sende ich ein Verzeichnis der Oltner und Oltnerinnen, die das achtzigste Altersjahr erreicht oder überschritten haben, etwa 250. Es wird beweisen, besonders wenn ich die Masse der 70er dazunähme, dass bei den Früheren nur irrtümlich eine längere Lebenszeit angenommen wird. Dieses Verzeichnis könnte in einer Zeitung korrekt abgedruckt, der Satz stehen gelassen und dann in einem besonderen Hefte ausgegeben werden, was gewiss vielen Freude machen würde." (21)

Aus diesen Zeilen ist die enorme Arbeit, die Pater Alexander Schmid geleistet hat, bereits ersichtlich. Es kann kaum erstaunen, wenn er sich über die Weiterexistenz seines Werkes sorgte. So schrieb er am 15. Dezember 1874, ein knappes Jahr vor seinem Tod, kummervoll an seinen Bruder: " Von den Büchern kann ich mich nur mit dem Tode trennen; denn die zehn Foliobände haben mir Mühe genug gemacht, und ich schlage öfters darin nach. Was soll daraus werden, wenn Du aus dem Leben abberufen wirst ? ... Es würde mich schmerzen, wenn bei der jetzigen Wirtschaft in Olten diese Bücher beiseite geworfen oder gar noch verspöttelt würden. Darum habe ich für ihre Aufbewahrung auf den Fall meines Todes provisorisch ge-

sorgt " (22). Welche Art von Vorsorge Pater Alexander Schmid getroffen hat, bleibt unbekannt. Wichtig aber ist, dass die zehn Bände, die nicht nur für den Demografen von unschätzbarem Wert sind, erhalten geblieben sind. Wie noch zu zeigen sein wird, sind sie schier unerschöpflich und stellen eine reiche "Quelle" für Informationen über Leben und Lebensgestaltung des einfachen Volkes dar, wie sie sonst selten zu finden sind.

Schmids genealogisches Interesse zeigt sich deutlich im Aufbau und in der Gliederung der Stammbäume, aber auch in der Darstellung der einzelnen Familien und in der Auswahl und Vielfalt der verwendeten Quellen. Doch sollen hier nur die wichtigsten Quellen erwähnt werden, d.h. diejenigen, die Schmid systematisch ausgewertet hat. Dabei meint "systematisch" nicht grundsätzlich alles, sondern alles, was Schmid von seinem Interesse her brauchen wollte. Bei diesen Quellen handelt es sich, neben den für Vitaldaten unerlässlichen Pfarrbüchern, vor allem um Inventare und Teilungen, Gerichtsprotokolle, Copeyenbücher, Waisenbücher, das Oltner Bürgerbuch und verschiedene Oltner Bruderschaftsbücher. Vereinzelt zog er auch weitere Quellen bei, wie beispielsweise die Vogteischreiben oder die Ratsmanuale.

Das Kernstück dieser zehn Foliobände, die in kleiner und sehr sauberer Schrift gehalten und durch Rubrizierung mustergültig übersichtlich gestaltet sind, bilden die beiden ersten Bände mit den 115 Stammbäumen von Oltner Familien. Sie erstrecken sich von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, einsetzend mit den Geschlechtern von Arx und Schmid, bis tief in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damit decken sie einen Grossteil der Bevölkerung Oltens vom 17. bis ins 19. Jahrhundert ab. Die Geschlechter ordnete er in vier Abteilungen. An den Anfang stellte Schmid die 34 am längsten in Olten ansässigen Familien, die auch zu seiner Zeit im Mannesstamme noch nicht ausgestorben waren. Als zweite folgen 55 zu seiner, Schmids Zeit, bereits erloschene Geschlechter. Daran reihen sich vier Hintersassengeschlechter. Den Abschluss bilden 22 mit dem Titel "neuere Geschlechter" bezeichnete Familien, die teils Hintersassen waren, teils Bürgerstatus hatten. Die Ordnung innerhalb der vier Gruppen ist im wesentlichen alphabetisch. Die einzelnen Geschlechter sind nach Familien geordnet, die sich chronologisch nach den Heiratsdaten aneinanderreihen und fortlaufend numeriert sind. Obwohl auch Schmid die Heirat als Basis einer Familie betrachtet, manifestiert sich in diesem Punkt sein genealogisches Interesse. Schmids Aufmerksamkeit galt der Kontinuität und Abfolge der Familien und zwar aus patrilinearere Sicht. Deshalb wies er jeder Familie nur einen Eintrag und eine Signaturnummer zu, unabhängig davon, ob der Familienvater mehrmals geheiratet hatte. Aus diesem Grund erhielten kinderlose Ehepaare, wo der Mannesstamm endet, keine eigene Eintragung, sondern finden sich bei den Eltern des Ehemannes. In dieser Auffassung liegt der Hauptunterschied zur Familienrekonstitution, die jeden Eheabschluss gleich behandelt, ungeachtet, ob der Ehe Kinder ent-

sprossen sind oder nicht.

Abbildung 2 zeigt am Beispiel des Lismers Johann Bartolomäus Frei den Aufbau einer Familienkarte bei Schmid. Deutlich zerfällt jeder Eintrag in drei Teile: den Elternteil, den Kinderteil und die Belege.

Zum Elternteil: Er umfasst die oberen Zeilen und liefert alle nötigen Angaben zu den Eltern: also Vorname(n), Beruf(e) und Beamtung(en) des Vaters (1) (23) dazu den Vornamen des Grossvaters väterlicherseits mit der Nummer seiner eigenen Karte, selten taucht auch noch dessen Beruf auf. Dann folgen Vorname(n), Mädchennamen und Todesdatum der Mutter (2). Verheiratete sich ein Mann mehrmals, wie im vorliegenden Fall, so führte Schmid alle Ehefrauen in chronologischer Reihenfolge im selben Eintrag auf (3). Die Ehedaten sind in den Ehebüchern zu suchen. Auch die Geburtsdaten der Eltern müssen nachgeschlagen werden, das des Mannes mittels der Familiennummer des Grossvaters (4), das der Ehefrau oft mühsam unter ihrem Mädchennamen (2 und 3). Stammte die Gattin von auswärts, so notierte Schmid ihr Geburtsdatum im Totenbuch.

Zum Kinderteil: Die Reihenfolge der Kinder entspricht ihrer zeitlichen Geburtenfolge. Haben nicht alle Kinder dieselbe Mutter, d.h. hat der Vater sich ein zweites Mal verheiratet, so wurden sie ihren jeweiligen Müttern zugeordnet. So gebar im vorliegenden Beispiel (Abbildung 2) Katharina Meyer die ersten sechs Kinder, Maria Barbara von Arx, die zweite Frau des Lismers Frey, nochmals sechs. Neben Vorname(n), Geburts- und Sterbedatum wird der Beruf bei Knaben wie Mädchen genannt. Auch ein allfälliger Klostereintritt (5) oder eine Priesterweihe wurden angegeben. Im weiteren nannte Schmid die Vor- und Nachnamen des Ehegatten (6), bei einheiratenden Männern den Beruf und, falls er von auswärts stammte, dessen Herkunftsort (7). Blieb eine Ehe ohne Nachkommenschaft, so hat er "kinderlos" beigefügt (8), und ein weiterführender Signaturvermerk im Mannesstamme fehlt. Starb jemand unverheiratet, so stellte Schmid dem Todesdatum das Wort "Jüngling" (9) oder "Jungfrau" voran. Auch Wegzug von Olten oder Eintritt in fremde Kriegsdienste wurden von ihm vermerkt, sofern dies ihm bekannt war.

Zu den Belegen: In diesem Abschnitt trug Schmid alle ihm bekannten Hinweise und Quellenstellen zu jeder Familie zusammen. Dabei beziehen sich die Angaben auf seine Abschriften der ursprünglichen Quellen, die er in den Bänden acht bis zehn zusammenfasste. Als Beispiel können alle Inventarangaben in Abbildung 2 angeführt werden. Ueberdies wies er auch auf zu nahe Blutsverwandtschaften der Ehegatten hin (10). Weitere wesentliche Details können am Eintrag der Familie des Strumpfwebers Kaspar Brunner erläutert werden (Abbildung 3). Auch in diesem Fall heiratete der Ehemann zweimal. Aber die erste Ehe blieb kinderlos, was Schmid auf den obersten beiden Zeilen mit folgenden Worten vermerkte: Kaspar Brunner zeugte mit (z.m.) Elisabeth Bürgi "keine" (gemeint sind Kinder) (11). Selbst Totgeburten oder kurz nach der Geburt

Verstorbene trug Schmid ein. So notierte er anstelle des Namens beim vierten Kind das Wort "anonyma" (12). Durch die lateinische Bezeichnung wird immerhin das Geschlecht dieser Totgeburt ersichtlich. Der Hauptgrund, warum dieses zusätzliche Beispiel angeführt wird, liegt bei den Belegen. Deutlich wird die wesentliche Rolle der Inventare als Ergänzung der Zivilstandsdaten sichtbar. In einem Satz zusammengefasst könnte man spitz formulieren: Kinder, die erben, leben noch ! Wenn man bedenkt, dass in den Pfarrbüchern die Toten, vor allem die Kinder, unvollständig eingetragen sind, kann mit dem Ausschöpfen der Inventare die Qualität der Sterbedaten erhöht werden. Zudem sind auch die Wanderungen besser erfassbar.

### C. Der praktische Wert der Genealogien

Der formale Aufbau der einzelnen Familien bei Pater Alexander Schmid (Abbildungen 1-3) weist auf die Aehnlichkeit mit einer Familienrekonstitutionskarte (Abbildung 4) hin (24). Inhaltlich dagegen bestehen beträchtliche Unterschiede. Während Henry sich auf die Pfarrbücher (und Zivilstandsregister) beschränkt hat, erreichte Schmid durch die systematische Auswertung einer Vielzahl von Quellen einen erheblich erweiterten Informationsstand. Diese zusätzlichen Informationen, bereits den einzelnen Familien zugeordnet, sollten ebenfalls verwendet werden. So wurde versucht, die Methode Henry's um gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Dimensionen zu erweitern, ganz im vorher zitierten Sinn Brauns, dass historische Demographie nur sinnvoll als Teil einer integrierten Geschichtsbetrachtung sei (25). Diese Ueberlegung regte eine soziale Schichtung an, damit die Daten zur Bevölkerungsentwicklung schichtspezifisch differenziert analysiert werden konnten. Somit eröffneten sich, neben der rein demographischen Analyse, weitere Möglichkeiten und Fragestellungen, wie die nach der Herrschaftsstruktur, der Lebensgestaltung von arm und reich oder der sozialen Mobilität. Wollten diese Absichten eingelöst werden, so mussten die Aufzeichnungen Schmid's zwei Fragen klar beantworten. So galt es zuerst die Genealogien auf ihre inneren Fehler, auf Ungenauigkeiten oder gar falsche Informationen zu überprüfen. Systematische Prüfungen, einschliesslich der Rubrik "Belege", erbrachten keine nennenswerten Fehler. Die wenigen Unzulänglichkeiten waren schnell behoben. Dabei handelte es sich um Fehler bei den Familien Morand und Brosi, die im fraglichen Zeitraum von 1600 bis 1850 ohnehin nur kurzfristig in Olten waren. Dann musste die Frage geklärt werden, ob Schmid's Geschlechterbücher die gesamte Oltner Bevölkerung umfassen, und wenn nicht, um welchen Teil davon es sich handelte. Wie bereits oben angetönt, war es gar nie Schmid's Absicht gewesen, die gesamte Oltner Einwohnerschaft stammbaummässig zu erfassen. Er beschränkte sich vielmehr auf die "sesshaften" Geschlechter. Einzelpersonen, illegitime Kinder ohne Zuordnungsmöglichkeiten, Gesellen, Knechte und Mägde, Lehensleute auf den Bauernhöfen, aber auch die Schultheissen, die mit ihren Familien für sechs Jahre, was einer Amtsperiode entspricht, in

Olten Wohnsitz nahmen, und die Geistlichen fielen teils aus Schmid's methodischem Raster, der Familie, teils passten sie nicht in sein genealogisches Konzept.

Um nicht nur einen nicht exakt bestimmbar Teil der Oltn'er Bevölkerung zu analysieren, drängte es sich auf, die Genealogien zu erweitern und nach Möglichkeit die gesamte aus den Quellen greifbare Einwohnerschaft mittels Familienrekonstitution zu erfassen. Um den Zeitaufwand zu beschränken, wurden für die ergänzenden Rekonstitutionen nur drei Quellen systematisch ausgewertet: die Pfarrbücher bzw. Zivilstandsregister, das Bürgerbuch und die Inventare und Teilungen. Auch so war der Zeitaufwand noch enorm. Allein das Erstellen der Grundkartei benötigte zwei Mannjahre. Ergänzend wurden in einigen Fällen zusätzlich die Armenakten, die Vogtrechnungen und die Olten Schreiben, so heissen die Vogtschreiben, beigezogen. Personen, die nicht einer Familie zuzuordnen waren, wurden in speziellen Karteien erfasst, die analog zu den Familienrekonstitutionskarten gestaltet waren.

So ergaben sich sechs verschiedene Unterkarteien, die auch zahlenmässig unterschiedlich stark sind. Den Hauptteil machen die vervollständigten und auf entsprechende Karten übertragenen Stammbäume Schmid's aus. Dabei handelt es sich um rund 1700 Familienkarten. Als zweite Unterkartei sind die eigenen, ergänzenden Rekonstitutionen zu nennen, die zwangsläufig weniger vollständige Daten aufweisen, da weniger Quellen beigezogen worden sind. Ueberdies entstammte der überwiegende Teil der knapp 370 Familien den unteren Schichten, über die sich die Quellen eher ausschweigen. Drittens wurden alle Amtspersonen zusammengefasst. Hier wurden sämtliche von Solothurn eingesetzten Magistrats- und Respektspersonen mit ihren Familien eingereiht. Es handelt sich dabei um die Schultheissen, den Stadtschreiber und die von auswärts kommenden Geistlichen und Lehrer. Ihre Daten sind oft unvollständig. Meist belasten sie die Vitalstatistik nicht, sondern lediglich die Wanderungsbilanz. Viertens wurden alle unehelichen Geburten ausgesondert. In den Pfarrbüchern waren sie mit dem Zusatz "illegitima" von den ehelichen Geburten abgehoben. Auch die sechs Findelkinder wurden, da der Verdacht nahelag, es habe sich um uneheliche Geburten gehandelt, in diesem Teil der Kartei untergebracht. Der Pfarrer merkte dazu jeweilen an, "in agro invento" oder lakonisch "expositus/a". In einem Fall weigerten sich die Eltern, dem Pfarrer ihre Namen zu nennen, da sie das Gespött der Leute fürchteten, was der Pfarrer maliziös beifügte. Fünftens wurde eine Kartei aller Einzelpersonen angelegt, von denen mindestens ein Zivilstandsdatum bekannt ist. Meist handelte es sich um Dienstboten oder andere nur kurzfristig in Olten anwesende Personen. Als letztes wurden alle Personen, die in den Pfarrbüchern als "vagantes", "peregrini" oder "strenui" bezeichnet waren, speziell zusammengefasst. Bei dieser Gruppe handelte es sich um Bettler und herumstreichende Arme, um Ausgestossene und Heimatlose, die kein Domizil mehr hatten und in regelmässigen Abständen von den Obrigkeiten verjagt wurden. Ueber ihre Existenz ist oft nur

etwas bekannt, wenn sie in Olten heirateten, ein Kind zur Taufe trugen, im Spittel verstarben oder sich etwas zuschulden kommen liessen.

Die Arbeitsweise und den Aufbau der Familienkarte bestimmen dabei zwei Ueberlegungen: einmal die Vergleichbarkeit mit anderen Untersuchungen und zum andern die Berücksichtigung lokaler Eigenarten. Grundsätzlich diente das "Manuel" von Louis Henry als Ideenlieferant, und daran orientierte sich auch der formale Aufbau der Karte für die Familienrekonstitutionen. Um den Quellen und den genealogischen Vorarbeiten Schmid's sowie den oben skizzierten Erkenntnisabsichten zu entsprechen, wurde die Karte modifiziert, wie Abbildung 4 zeigt. Die wesentlichsten Unterschiede zum Modell Henry's bestehen in den zusätzlichen Rubriken für folgende Kriterien: wirtschaftliche, die den Inventaren und Teilungen entnommen wurden, politische Kriterien, welche den Beamtungen entsprechen, die Rechtsstellung, also ob jemand Bürger oder Hintersasse war, und karteinterne Querverbindungen mittels Signaturen. Sie ermöglichten es beispielsweise, soziopolitische Beziehungen aufzuspüren.

Recht augenfällig sind die Unterschiede zwischen der Schmid'schen Darstellung (Abbildung 1-3) und der in Abbildung 4. Im wesentlichen ist die Gliederung ähnlich, oben Eltern und unten Kinder. Der Hauptunterschied liegt im beigefügten Rechnungsteil, z.B. Teile der Zeilen drei und vier mit dem Heiratsalter, der Ehedauer etc. Weiter sind auf dieser Karte auch sämtliche verfügbaren Daten für jede Familie zusammengestellt. Es sei daran erinnert, dass bei Pater Alexander Schmid das Heiratsdatum fehlte, dass auch Geburts- und Todesdaten der Eltern nachgeschlagen werden mussten. Dann sind auch die vielen Signaturvermerke zu erwähnen, die dazu dienen, Zusammenhänge zwischen Personen, Gruppen oder Schichten zu erkennen. Auch die Schichtzugehörigkeit wurde eingetragen, wobei die Leitschicht für die Familie die Schicht des Mannes ist.

Bei all den Vorteilen, die die Familienrekonstitution als Methode bietet, muss abschliessend auch ihre Reichweite bedacht werden. Die konstituierende Basis der Methode bildet die Familie, der alle Individuen zugeordnet werden. Leute, die als Einzelpersonen im Untersuchungsgebiet auftauchen, man denke an Gesellen oder Personen, die nicht mehr einer Familie zuzuordnen sind, weil sie z.B. ihr Bürgerrecht eingebüsst haben, fallen weitgehend durch den der Methode immanenten Raster, ein Schicksal, wie es der Oltner Bürgerstochter Anna Maria Hoffmann widerfuhr. Wie hatte sich 1782 mit einem Nagelschmied aus Rufach im Elsass verheiratet und war ihm in seine Heimat gefolgt. Ihr Mann verprasste dann aber alles Gut und machte sich aus dem Staub. Darauf kehrte sie hochschwanger und mit einem Kleinkind auf dem Arm mittellos nach Olten zurück. Allein, hier wollte man sie nicht mehr tolerieren, da sie, wie der Schultheiss festhielt, ihr Bürgerrecht verloren hatte (26). Eine weitere Schwachstelle der Familienkonstitution liegt, wie sich gezeigt hat, darin, dass tendenziell sozial höher gestellte Leute in den Quellen eher aufgenommen

worden sind. So "vergass" der Pfarrer eher, ein verstorbenes Kleinkind eines Tauners ins Register einzutragen als das des Statthalters oder eines Gerichtsässen. Zuletzt muss noch einmal auf den Zeitaufwand hingewiesen werden. Trotz der Vorarbeiten von Pater Alexander Schmid, die sehr zuverlässig sind, musste das Untersuchungsgebiet aus zeitlichen Gründen auf Olten beschränkt bleiben. Eine wünschbare Ausdehnung wäre zeit- und aufwandmässig nicht mehr tragbar gewesen.

Allen kritischen Anmerkungen entgegen muss aber festgehalten werden, dass ohne solche genealogischen Vorarbeiten derartige Untersuchungen und Projekte kaum durchführbar sind. Und aus diesem Grunde gebührt Pater Alexander Schmid Dank für seine langwierige Fleiss- und Ausdauerleistung. Seine Oltner Genealogien stellen für den heutigen Demographen, aber auch für andere Interessenten, eine wahre Fundgrube dar. Gut, dass Pater Alexander seinen unermüdlichen Fleiss nicht wichtigeren Gegenständen zugewendet hat, wie dies Alois Christen meinte.

#### Anmerkungen

- 1) Als Vortrag gehalten am 31.3.1984 anlässlich der Jahresversammlung 1984 der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung.
- 2) Mugglin Beat und Wyss Urs, Die Bevölkerung Oltens von 1600 - 1848, Zürich 1976, MS; Mugglin Beat, Olten im Ancien Régime, sozialer Wandel einer Kleinstadt, Olten, 1982; Wyss Urs, Bevölkerungsweise im Umbruch, Olten vom 17. ins 19. Jh. (laufende Diss.).
- 3) Henry Louis, Manuel de démographie historique, Genève-Paris 1967; aber auch: Wrigley E.A. mit seinem Aufsatz 'Family Reconstitution', in: Wrigley E.A. (Hg.), An Introduction to English Historical Demography, London 1966, s. 96ff.
- 4) Hollingsworth T.H., Historical Demography, London-Southampton 1969, s. 148ff.
- 5) Einige Beispiele aus der Schweiz: Burri Hans-Rudolf, Die Bevölkerung Luzerns im 18. und frühen 19. Jh., Luzern 1975; Bucher Silvio, Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jh., Luzern 1974; Ruesch Hanspeter, Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet, Sozialgeschichtliche Studie über die Gemeinden Trogen, Rehetobel, Wald, Gais, Speicher und Wolfhalden des Kantons Appenzell Ausserrhoden im 18. und frühen 19. Jh., Basel 1979; Schürmann Markus, Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft im Kanton Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jh., Appenzell 1974; Menolfi Ernest, Sanktgallische Untertanen im Thurgau, St. Gallen 1980.
- 6) Imhof A.E., Einführung in die Historische Demographie, München 1977 s. 97.
- 7) ebenda

- 8) Knodel John, Ortssippenbücher als Quelle für die Historische Demographie, in: Geschichte und Gesellschaft 2/3 1975, s. 288.
- 9) Burri Hans Rudolf und Mattmüller Markus, Das Verhältnis der modernen Geschichtsforschung zur Genealogie, in Jb. der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung 1974, s.2.
- 10) Vgl. Anmerkung 2.
- 11) Braun Rudolf, Historische Demographie im Rahmen der integrierten Geschichtsbetrachtung: jüngere Forschungsansätze und ihre Verwendung, in: Geschichte und Gesellschaft 1977, s. 525.
- 12) Zum Transformationsprozess siehe Imhof A.E., Einführung in die Historische Demographie, München 1977, s. 60f.
- 13) Beispielsweise Glass D.V. Eversley D.E.C., Population in History, Essays in Historical Demography, London 1965.
- 14) Imhof A.E., op. cit., s. 101.
- 15) Glutz von Blotzheim Konrad, Die genealogischen Arbeiten der beiden Kapuzinerpatres Alexander Schmid von Olten und Protasius Wirz von Solothurn, in: Der schweizerische Familienforscher Nr. 3/4 1963, s. 25ff.; Dietschi Hugo, Die Familienbücher von Olten, in: Oltner Neujahrsblätter 1947, s. 11ff., 1948, s.11ff., 1949, s. 11ff.; Fiala Friedrich, Nachruf auf Pater Alexander Schmid, in: Schweizerische Kirchenzeitung 1875, s. 331 ff.; Mugglin-Wyss, op cit. s. 34ff.
- 16) Christen Alois, Dunkle Erinnerungen eines alten Oltners aus seiner Jugendzeit, 1876 und 1877 niedergeschrieben, in: Historische Mitteilungen Nr. 7-12, Olten 1913.
- 17) Brief Pater Alexander Schmids vom 26. Weinmonat 1821, Stadtarchiv Olten (StAO). Sämtliche von Pater Alexander Schmid (PAS) überlieferten Briefe befinden sich im Oltner Stadtarchiv.
- 18) Brief PAS vom 18.4.1842, StAO.
- 19) ebenda
- 20) Pater Alexander Schmid, Die Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kantons Solothurn, gesammelt aus den frühesten Quellen bis auf die neueste Zeit, Solothurn 1857.
- 21) Brief PAS vom 1.1.1871, StAO.
- 22) Brief PAS vom 15.12.1874, StAO.
- 23) Die(..) beziehen sich auf die (..) bei den Abbildungen, Nr. 1-10 auf Abbildung 2 und die Nr. 11 und 12 auf Abbildung 3.
- 24) Vgl. Henry's Familienkarte in: Henry, op. cit. s. 81.
- 25) Vgl. Anmerkung 11.
- 26) Olten Schreiben Bd. 36, fol.101 und 113ff., StASO.

		Mutter Maria Theresia Schaller.	
1796.	Nov. 7. 6.	Hilfswise, Dischinger u. Krümmen, Töchter des Dischinger und Josef Hilf (Sohn des Hilf 4. 5. 7.) Margarita Dischinger u. 9. Sept. 1837.	
1797.	Oct. 28. 1.	Josef u. Dischinger u. Ragnmanns u. 6. Jul. 1837. mar. Anna Maria Moll. 9. 9. 9.	
1799.	Mai 31. 2.	Ul. Hilf u. 2. Mai 1800.	
1801.	Jun. 6. 3.	Ul. Maria u. 26. Aug. 1804. Maria.	
1804.	Nov. 29. 4.	Ul. Martin <u>P. Alexander Capuc.</u> F. 25. Sept. 1875	
1804.	Sept. 3. 5.	Anna Maria F. " 28. Jan. 1877	
1806.	März 3. 6.	Adam u. Dischinger u. Krümmen 8. Mai 1865.	
1809.	März 11. 7.	Kornelia Dischinger u. Dischinger 22. Aug. 1868, mar. Anna Maria Dischinger. 9. 9. 9.	
1809.	Jul. 15. 8.	Magdalena u. 9. 7.	
1811.	Jul. 25. 9.	Kunradt Joh. <sup>F. 20. April 1850</sup> Dischinger, <sup>Fräulein Radtke</sup> mar. Adolph Hilf. 101. Geb. im Dischinger Hof in Dischinger, Dischinger. Dischinger u. Hilf. D. 27. 5. 1811. u. Josef Dischinger u. Dischinger u. Dischinger. D. 120. ob. Dischinger. Kunradt Dischinger Jul. 1840. D. 177. oben. - In der Dischinger Jul. 1838. D. 172. ob. Dischinger.	



Abbildung 3: Kaspar Brunner, Strumpfw Weber; Bd 1, Nr. 45

Nr. 45.	<p>R. u. Zuger, Strumpfw Weber, Frau Maria u. Gertrud Christina (Nr. 24), z. z. u.  a) Elisabeth u. Lorenz 10. März 1771. Anm.  b) Dr. Barbara Hofmann 15. Juli 1820.</p>	[11]
1772 Apr. 8.	1. Joh. Jakob u. Strumpfw Weber 28. Sept. 1827, mar. Kathol. Eintr.	Nr. 49.
1773 Nov. 12	2. Anna Maria u. Kind 24. Apr. 1778.	
1776 Nov. 21.	3. Barbara u. Josef u. Strumpfw Weber 8. Nov. 1814, mar. C. M. Kathol.	Nr. 51.
1778 Jul. 24.	4. Anonyma u. unbekannt	[12]
1780 Aug. 11.	5. Dr. Anna Hofm. 16. Aug. 1850.	
1782 Sept. 8.	6. Anna Maria Hofm. 26. Juni 1851.	
1784 Nov. 9.	7. Anna Maria Hofm. 18. Juni 1860.	
1787 Apr. 24.	8. Dr. Barbara Hofm. 14. Juni 1856.	
<p>Salzgn. Knist im J. 1767 u. in der Jud. Strumpfw Weber. - Jud. der I. Frau  1771. D. B. v. b., wo seine Auktoren genannt sind; er heiratete sie als Wittwe  Christina u. Komrat d. d. d. - In der Jud. 1803. D. 115. v. b., wo die Namen der Hofm.  der Anonyma sind. - Der v. in der Jud. der II. Frau 1820. D. 112 v. b., wo Frauen  f. In die Kinder genannt sind. - In der Hofm. u. v. b. 1842. D. 180. M. sind  Christina u. Jakob f. d. d. d. d.</p>		

Abbildung 4: Rekonstitutionskarte (Zweite Ehe des Kaspar Brunner)

N♂ BRUNNER		V KASPAR		GD 22-6-1736	TD 3-6-1802	G-O Olten	WO Olten	SG 1-45	
N♀ Hofmann		V Maria Barbara		GD 12-9-1742	TD 15-7-1820	G-O Olten	HD 1-7-1771	SG Ho[. 1-18	
♂	TA 66	HA 35	R 2	AE 66	ED 31	WHD —	ASG Bürg. 1-12	NSG	Inv: 2 alte Strumpfweb- stühle. Kinder erben Fr. 824-
♀	TA 78	HA 29	R 1	AE 60	ED 31	DW 18	ASG	NSG	Muttergut: Fr. 824-
BE Strumpfweber		BE VA Maurer		BM —		DBM —			

Schild: 63/4♀

GRUPPE	D	AG	K	V	GI	GD	TD	TA	HD	HA	SG	G-NAME	A♀G
			1	Johann Jakob	9	8-4-1772	28-9-1827	55			Brunner 1-49		30
15-19			2	Anna Maria	13	12-11-1773	24-4-1778	5					31
20-24			3	Franz Josef	27	21-2-1776	8-5-1814	38			Brunner 1-56		34
25-29	1	0	4	Anonyma	32	24-10-1778	24-10-1778	0					36
30-34	5	3	5	Maria Anna	22	11-8-1780	16-8-1856	76					38
35-39	5	2	6	Anna Maria	28	8-12-1782	26-6-1858	76					40
40-44	5	2	7	Anna Maria	23	9-11-1784	18-5-1869	85					42
45-49	5	1	8	Maria Barbara	29	24-4-1787	14-6-1856	69					45
			9										
0-4	5	2	10										
5-9	5	3	11										
10-14	5	2	12										
15-19	5	1	13										
20-24	5	0	14										
25-29	5	0	15										
30-34	1	0	16										

Legende: N = Name; V = Vorname; GD = Geburtsdatum; TD = Todesdatum;  
 G-O = Geburtsort; WO = Wohnort; SG = Signatur; HD = Heirats-  
 datum; TA = Alter beim Tod; HA = Heiratsalter; R = Rang der Ehe; AE =  
 Alter bei Eheabbruch; ED = Ehedauer; DW = Dauer der Witwer(schaft);  
 WHD = Wiederverheirungsdatum; ASG = alte Signatur; NSG = Neue Signatur;  
 Inv = Inventar; BE = Beruf; BE VA = Beruf des Vaters; BM = Beamtung;  
 DBM = Dauer der Beamtung; GRUPPE = Altersgruppe der Frau; D = Dauer  
 (Anzahl Jahre pro Jahrfünft); AG = Anzahl Geburten pro Jahrfünft;  
 K = Kinder; GI = geburtenintervall in Monaten; G-NAME = Gattename;  
 A♀G = Alter der Frau bei Geburt